



Christine Noll Brinckmann

Pionierin der Filmwissenschaft in der Schweiz

Es war eine Pionierleistung: Als erste Professorin für Filmwissenschaft in der Schweiz etablierte Christine Noll Brinckmann das Fach Filmwissenschaft an der Universität Zürich und legte damit das Fundament für ein Gebiet, das heute zum Fächerkanon der Geisteswissenschaften zählt.

Marita Fuchs

Wenn sie nicht die erste Schweizer Professorin für Filmwissenschaft geworden wäre, hätte Christine Noll Brinckmann vielleicht Karriere in der Literaturwissenschaft gemacht – oder als Filmemacherin im experimentellen Bereich. In ihren Filmen thematisierte sie das Verhältnis von Natur und Abstraktion (*Polstermöbel im Grünen*, 1984) oder die formgebende Rolle, die die Farbe im Film spielt (*Stief*, 1988) oder die Möglichkeiten, aus *Found-footage*-Material ein neues Werk zu gestalten (*Der Fater*, 1986). Dann aber wurde sie 1989 Professorin an der Universität Zürich – eine ideale Besetzung für das neue Seminar für Filmwissenschaft: Christine N. Brinckmann war mit der praktischen und der theoretischen Seite des Filmschaffens vertraut. Sie sollte das Seminar für mehr als ein Jahrzehnt prägen.

In den 1970er- und 1980er-Jahren konstituierte sich die Filmwissenschaft erst allmählich als eigenständiges Fach an den europäischen Universitäten. Die Freiräume, die die junge Disziplin bot, waren Segen und Fluch zugleich. So gab es zu Beginn der Tätigkeit Brinckmanns an der Universität Zürich weder eine filmwissenschaftliche Bibliothek noch eine Videothek, alles musste neu beschafft werden. Der Neubeginn bot Brinckmann die Möglichkeit, das Seminar von Grund auf zu strukturieren und Studienordnung und Lehrangebot sinnvoll in Einklang zu bringen. Diese Aufbauleistung trug Früchte: Heute sind viele ihrer ehemaligen Studierenden gefragte Expertinnen und Experten in kulturellen Institutionen, beim Fernsehen, in wichtigen Kommissionen oder Dozierende an Universitäten; mehrere bekleiden bereits eine Professur. Und am Zürcher Seminar für Filmwissenschaft amtieren seit 2014 vier Professorinnen und Professoren und eine grosse Zahl von Mitarbeitern, die sich vielfältigen Forschungsprojekten widmen.

Kindheit im Reich der Mitte

1937 wurde Christine Noll Brinckmann in China geboren. Die Eltern waren in den 1920er-Jahren aus Deutschland nach Shanghai ausgewandert, wo der Vater, der Arzt Dr. Kurt Noll, ein eigenes Hospital eröffnete. Bis zum elften Lebensjahr lebte die Tochter im Reich der Mitte, in einer exotischen Welt, von der sich deutsche Kinder kaum eine Vorstellung hätten machen können. Mit ihren drei Geschwistern wurde sie von der Mutter unterrichtet. Chinesische Bedienstete umgaben die Familie, Hunde und Ziegen bevölkerten den Garten. Doch in China blieb die Zeit nicht stehen: Mao Zedong kam an die Macht und veränderte die Verhältnisse; die Familie kehrte nach Deutschland zurück.

Im Film «Der Vater» aus dem Jahr 1989 – demselben Jahr, in dem sie nach Zürich berufen wurde – thematisierte Brinckmann das Verhältnis zu ihrem Vater. Der Film ist eine Collage aus Schwarzweissaufnahmen, die er mit seiner 16mm-Kamera in den 1930er-Jahren von der Familie und auf Reisen in der Mandschurei gedreht hatte. Die Filmemacherin hat diese Aufnahmen mit neuem Filmmaterial kombiniert. Dabei verzichtete sie auf jegliche Toneffekte, die Bilder sprechen für sich. Das Verhältnis der Tochter zum Vater erweist sich als komplex: einerseits kritisch, andererseits bewundernd und libidinös. Der Vereinnahmung der Welt, den männlichen Grenzüberschreitungen und Expansionen, steht die andersartige weibliche Sozialisation, aber auch die Aneignung der väterlichen Bilder durch die Tochter gegenüber. Das Autobiografische sollte Anstoss sein und Material liefern, um generelle Züge der Beziehung zwischen Vätern und Töchtern augenfällig zu machen.

Als Frau mit Kind diskriminiert

Gleichzeitig spielt der Film mit Farbe und Textur. So werden chinesische Textilien in Nahaufnahme gezeigt. Zunächst bewahren sie noch ihren Objektcharakter als Kleidungsstück, doch unmerklich werden sie zur einer ornamentierten Fläche. Dieses Changieren vom Objekt zur Abstraktion hatte die Filmemacherin bereits in einem Film aus dem Jahr 1984 thematisiert: In «Polstermöbel im Grünen» zeigt sie ausgemusterte, im Freien ausgesetzte Sessel, Sofas und Matratzen in ihrer vergänglichen Schönheit. Es ist ein Farbrausch, denn Nässe, Licht und Blattgrün bringen die Stoffe zum Leuchten.

Von China zog die Familie nach Bad Godesberg, wo Christine Noll 1955 an dem internationalen Nicolaus-Cusanus-Gymnasium das Abitur ablegte. Um das Familienbudget aufzubessern – der Vater starb nach langer Krankheit –, verlegte sie sich darauf, Nachhilfestunden zu geben: erste Ansätze eines didaktischen Engagements. Und sie schrieb, noch während der Schulzeit, ein Drehbuch, das von Jean Cocteau inspiriert war; die Dreharbeiten gerieten allerdings nie über erste Fragmente hinaus.

Ihr Studium begann die Studentin an der Universität Bonn mit den Fächern Anglistik, Latein, Kunstgeschichte, setzte es an der Freien Universität Berlin fort und schloss es schliesslich an der Goethe-Universität zu Frankfurt am Main mit dem Staatsexamen ab. Nach der Geburt ihres Sohnes und der Referendarzeit beschloss sie, sich nicht gleich auf den Schuldienst einzulassen, sondern zunächst eine Dissertation in Angriff zu nehmen. Ein Antrag auf Förderung wurde allerdings zurückgewiesen, da man zu dieser Zeit davon ausging, dass eine Ehefrau mit Kind keine seriöse Kandidatin sein könne. Sie hat sich nicht von ihren Zielen abbringen lassen und trotz Kind und Arbeit die Dissertation «Theater und Lesedrama in der englischen Romantik» geschrieben. Es ist eine Studie, welche die Bereiche Literaturwissenschaft und Theaterwissenschaft verbindet.

Steine auf dem Weg zur Wissenschaft

Brinckmann lehrte zunächst Literaturwissenschaft am Institut für England- und Amerikastudien der Frankfurter Universität, erst als Assistentin, später als akademische Rätin. Dabei konnte sie sich mehr und mehr in das – in Deutschland noch nicht existente – Fach Filmwissenschaft einarbeiten. Ein amerikanisches Stipendium führte sie 1979 als Visiting Scholar an das Department of Cinema Studies der New York University: eine vorzügliche Gelegenheit, sich intensiv auf das Thema Film einzulassen, das dort gut bestellt florierete. Auch konnte sie erste Kontakte mit Kolleginnen und Kollegen knüpfen und so eine Basis zur internationalen Vernetzung schaffen.

Das Stipendienjahr musste allerdings schwer erkämpft werden. Da die deutschen Oberbehörden der Meinung waren, dass Christine N. Brinckmanns Karriere mit der Ernennung zur akademischen Rätin «abgeschlossen» sei und sie sich nicht weiterqualifizieren müsse, verweherten sie ihr die beantragte Freistellung. Sie konnte erst durch Einsprache der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien sowie die Intervention eines Landtagsabgeordneten durchgesetzt werden. Es waren Steine auf dem Weg zur Wissenschaft, der für Frauen durchaus beschwerlicher war als für Männer – damals noch mehr als heute, sagt Brinckmann.

In New York begann Christine N. Brinckmann damit, auch eigene Filme zu drehen – Experimentalfilme mit minimalem Budget, die jedoch auf Festivals reüssierten und ihr 1984 den Experimentalfilmpreis der deutschen Filmkritik eintrugen. Ein zweiter Aufenthalt in New York – mithilfe eines Habilitationsstipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – für ein Projekt zur Erzählstruktur im Film Noir ermöglichte ihr weitere Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Filmwissenschaft und intensivierte zugleich die Vernetzung in der unabhängigen Filmszene.

Forschungsprojekt zum amerikanischen Dokumentarfilm

Auch dieses Habilitationsstipendium hatte gegen Widerstände durchgefochten werden müssen, mit der gleichen Begründung wie zuvor. Nach mehreren Veröffentlichungen zum Film Noir brach Brinckmann die Habilitation ab, einmal, da zum Thema plötzlich eine Flut amerikanischer Publikationen erschienen war, zum andern, um sich einer vielversprechenden neuen Aufgabe zu widmen. Sie engagierte sich neben ihren anderen Aufgaben als «principal investigator» in einem grösseren, von der VW-Stiftung geförderten Forschungsprojekt zum amerikanischen Dokumentarfilm, in dem es unter anderem darum ging, der deutschen Amerikanistik ein einschlägiges Filmarchiv zu eröffnen, das von wissenschaftlichen Publikationen begleitet war. 1990 erschien der Band «Der amerikanische Dokumentarfilm der 1960er-Jahre: Direct Cinema und Radical Cinema», den Brinckmann gemeinsam mit Monika Beyerle herausgab.

Die weibliche Sicht

Zugleich brachte sie sich in die feministische Filmarbeit ein, sowohl praktisch wie theoretisch. Brinckmann arbeitete der Theoriezeitschrift «Frauen und Film» mit eigenen Beiträgen und Übersetzungen zu, und sie veröffentlichte den kontroversen Aufsatz «Die weibliche Sicht», in dem es um die Möglichkeit einer spezifisch weiblichen Ästhetik im Experimentalfilm geht.

Mit der Aufgabe, in Zürich das Seminar für Filmwissenschaft zu gründen, waren auch Opfer verbunden. Viele Aktivitäten und Projekte mussten aufgegeben oder beschnitten werden, zum Filmemachen blieb weder Zeit noch Energie. Vom ersten Augenblick an genoss das neue Fach in Zürich grossen Zulauf, als ob die Studierenden nur darauf gewartet hätten, es endlich belegen zu

dürfen. Das überwältigende Interesse hatte zur Folge, dass manche Veranstaltungen doppelt geführt werden mussten; schliesslich wurde sogar eine Warteliste angelegt, da keine zweite Professur eingerichtet werden konnte.

Mit dem Zürcher Filmpreis geehrt

Allerdings standen sowohl die Universität Zürich wie die damalige Erziehungsdirektion dem Seminar wohlwollend gegenüber, so dass die Zahl der Assistierenden und Lehrbeauftragten sich von Semester zu Semester steigerte. Wohltuend war zudem, dass an dieser Universität keine Vorbehalte gegen eine weiblichen Professur bestanden und von ihren Kollegen keine Diskriminierung oder Behinderung der Forschung zu spüren waren, betont Brinckmann rückblickend.

Zugleich eröffneten sich neue Möglichkeiten und Pflichten. Christine N. Brinckmann wurde in Filmjürs berufen – so zum Beispiel in die Jury zur Vergabe des Zürcher Filmpreises, der sie einige Jahre angehörte. Sie verlegte pro Semester eine Lehrveranstaltung (plus Filmvorführung) in das städtische Kino «Studio 4», um sie auch einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Und sie widmete sich mit besonderem Engagement ihren Doktoranden, für die sie 1995 die Buchreihe «Zürcher Filmstudien» gründete, in der inzwischen schon über dreissig Bände erschienen sind, Monografien ebenso wie Anthologien zu speziellen Themen. Hinzu trat ein Forschungsprojekt zur «Figur im Spielfilm», das vom Schweizer Nationalfonds gefördert und von Brinckmann betreut wurde. Auch die eigene Forschungsarbeit sollte nicht zurückstehen: 1997 kam der Band «Die anthropomorphe Kamera» mit Aufsätzen zur filmischen Narration heraus.

Nach der Emeritierung 2002 wurde Christine N. Brinckmann für ihre Verdienste um die Schweizer Filmkultur mit dem Zürcher Filmpreis geehrt. Inzwischen ist sie nach Berlin gezogen und lebt in einer gemütlichen Altbauwohnung in Charlottenburg. An Arbeit fehlt es nicht. Sie ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift «Montage AV», übersetzt filmtheoretische Texte ins Deutsche und bereitet weiter eigene Aufsätze vor. Soeben, im Februar 2014, erschien das Buch «Farbe, Licht, Empathie», das ihre neueren Schriften enthält.

Zürich, Oktober 2013